

WILHELM GOTTLIEB BECKERS WERK »DER PLAUSISCHE GRUND« (1799) UND SEIN KONZEPT DER »GARTENLANDSCHAFTEN«*

Anja Gottschalk

Abstract *In the 1790s, at a time when the early landscape garden art in German-speaking countries was often criticised for being small-scaled, overloaded and dedicated to art rather than nature, Wilhelm Gottlieb Becker (1753–1813) began to contribute to the debate with garden publications, offering solutions.*

The culmination of these efforts was his work »Der Plausische Grund bei Dresden. Mit Hinsicht auf Naturgeschichte und Schöne Gartenkunst« (1799), a highly remarkable book for its time. It is a plea for the programme of the embellished landscape, because in addition to the description of the scenic features of the valley that gave the book its name (the approximately 2,600-hectare section of the Weißeritz valley south of the Saxon state capital, which stretches from Dresden-Plauen to Tharandt), Becker deliberately included comments on its embellishment. With the term »Gartenlandschaft« (»garden landscape«), Becker created a visionary concept for the park-like reinterpretation of an entire section of landscape, thus initiating a new approach to garden art at the transition from the early to the »classical« landscape garden – an expansive typology of landscape garden art that takes place outside the palace and manor house grounds and their boundary fences and thus in public space.

In addition, he expanded the book into an interdisciplinary panorama, including contributions from eminent scientists in the fields of geology, mineralogy, botany and entomology in order to provide a comprehensive analysis of the landscape at a time when the respective disciplines themselves were still in their infancy. This holistic approach to landscape was highly innovative in the context of contemporary comparative studies and makes Becker's book a milestone in the history of science.

Given the innovative spirit of the book and Becker's network of prominent names, it is all the more surprising that the author and his work have received so little attention to date. A study of them therefore not only offers an important snapshot of the transition from the early to the mature, classical landscape garden, but also promises to give a more concrete understanding of the approaches that led to a new landscape aesthetic, known since the beginning of the 19th century as »land improvement«.

This article aims to provide an insight into key passages of the book »Der Plausische Grund« and an overview of Becker's theoretical framework for landscape embellishment. The concerns, aesthetic principles and motivation of this programme are also discussed and the extent to which the embellished landscape can be distinguished from the landscape garden is examined (it has a much larger surface area; its development involves less effort, cost and artificiality through the use of existing resources and minimally invasive human intervention; it does not end at an artificial boundary but at topographical spatial boundaries; there are few literary or architectural references, the focus being on natural objects or the landscape itself). It is also shown that Becker incorporates socio-economic, agricultural and pedagogical aspects into his programme.

In order to provide a basic understanding of the topic, the author and his book will first be briefly introduced.

Einführung

Mit dem 1799 erschienenen Werk »Der Plauische Grund. Mit Hinsicht auf Naturgeschichte und Schöne Gartenkunst« unternimmt Wilhelm Gottlieb Becker (Abb. 1) – in Reaktion auf den gartenkünstlerischen Diskurs seiner Zeit – den höchst ambitionierten Versuch, eine Art Referenzwerk für die Verschönerung von Landschaften abzufassen. Als ein »Gartenkünstler ohne Land« erschafft er darin kraft seiner Ideen und Gedankengänge die große Vision einer »Gartenlandschaft«, eines ästhetisch durchgeformten, quasi entgrenzten Landstrichs. Die hierzu mit dem Buch bestrittenen Wege erweisen sich dabei auf mehreren Ebenen als visionär:

Zunächst betrifft dies die schiere Größe des Raumes, den er einer gedanklichen Bearbeitung unterzieht; unternimmt er doch die herkulische Aufgabe, einen 2.600 Hektar umfassenden Landstrich zu analysieren und gezielt zu transformieren. Darüber hinausgehend entwickelt er eine eng mit der ästhetischen Vision verzahnte sozioökonomische Utopie, die sehr deutlich einen philanthropischen, gemeinwohlorientierten und wissenschaftlich-didaktischen Geist atmet.

Aus dem wissenschaftlichen Anspruch nährt sich auch die interdisziplinäre Leistung, die mit dem Buch vollbracht wird – und die vielleicht die augenscheinlichste Manifestation der Neuartigkeit der Beckerschen Ideen ist: Um den Landschaftsraum holistisch zu fassen, engagiert Becker mehrere Wissenschaftler – teils Koryphäen ihres Fachs –, Beiträge zu dem Werk abzufassen und webt selbst, gleichsam mit diesen Stimmen interagierend, Gedanken zu Geologie, Geomorphologie, Klima, Agrarwirtschaft usw. in seine ästhetische Konzeption ein.¹



1 | Brustbildnis von Wilhelm Gottlieb Becker. Kupferstich/Radierung, Heinrich Friedrich Thomas Schmidt (nach Anton Graff), vermutlich um 1800 (LWL-Museum für Kunst und Kultur, Westfälisches Landesmuseum, Münster / Porträtarchiv Diepenbroick, Inv.-Nr. C-509229 PAD).

Für den vorliegenden Tagungsband war »Der Plauische Grund« als wesentliches Destillat der landschaftsästhetischen Überlegungen Beckers mit ihren sozioökonomischen, naturgeschichtlichen und moral-pädagogischen Implikationen wesentlicher Ausgangspunkt. Allein daraus, dass sich Becker entweder selbst mit seinen Konzeptionen zu anderen Überlegungen und Theorien ins Verhältnis setzte oder aber aus heutiger Sicht in Abgleich gebracht werden kann, eröffnen sich eine Vielzahl an Austausch- und Kooperationsmöglichkeiten innerhalb der Fachwelt. Darüber hinaus enthält das Werk eine in ihrem wissenschaftlichen Wert gar nicht hoch genug einzuschätzende Ressource, aus der sich ebenfalls zahlreiche gangbare Forschungswege ergeben und die für die Auswahl der Beitragenden für den vorliegenden Band eine wichtige Grundlage darstellte: die im Buch abgedruckte Subskribentenliste. Lässt sich anhand dieser Liste doch nicht nur die Verbreitung des Buches recht gesichert

festmachen, sondern bietet sie auch Anknüpfungspunkte unter anderem in jene Regionen, in denen die in diesem Band behandelten Anlagen angesiedelt sind.

Regionale Verbindungen waren es nicht zuletzt auch, die wesentlich zur Initiierung des Forschungsprojektes an der TU Dresden beitrugen, das wesentlicher Ankerpunkt dieses Bandes ist und aus dem die hier abgefassten Erkenntnisse hervorgehen. Ist doch Beckers Untersuchungsraum, der Plauensche Grund (Abb. 2–4), das südlich der sächsischen Landeshauptstadt gelegene, circa 14 Kilometer lange Tal der Weißeritz, das sich von Dresden-Plauen bis Tharandt erstreckt.²

Dieser Beitrag setzt es sich zum Ziel, Einblicke in wesentliche Passagen des Buches »Der Plauische Grund« zu geben und einen Überblick über Beckers Theoriegebäude zur verschönerten Landschaft zu vermitteln. Dabei wird auch nach Anliegen, ästhetischen Grundsätzen und Motivation dieser Programmatik gefragt und herausgearbeitet, inwiefern sich die verschönerte Landschaft vom Landschaftsgarten abgrenzen lässt.

Da Beckers Person und sein Werk in der Gartengeschichte sowie in den Landschaftswissenschaften heute weitgehend in Vergessenheit geraten sind, werden im Sinne eines grundlegenden Verständnisses der Thematik im Folgenden zuerst Autor und Buch kurz eingeführt.³

Zur Biografie Wilhelm Gottlieb Beckers

Laut Aussage seiner Zeitgenossen nahm Becker um 1800 einen festen Platz in der gelehrten Welt des Alten Reiches ein. So war er im Laufe seines Lebens Lehrender am Dessauer Philanthropin (November 1776 bis November 1777)⁴ und an der Dresdner Ritterakademie (1782–95) sowie Kustos der Antikengalerie und des Münzkabinetts (1795–1813) sowie des Grünen Gewölbes (ab 1805) in Dresden. Anhand seines Stammbuchs (Abb. 5) mit knapp 250 Einträgern und seiner zahlreichen Briefkorrespondenzen – allein in Archiven des heutigen deutschen Sprachraums haben sich an die 500 Briefe erhalten – kann sein übernationales Netzwerk nachvollzogen werden. Obwohl er einer bürgerlichen Familie entstammte, verschaffte er sich im Zuge seines Lebens Zugang zu höfischen Gesellschaften, vor allem zu jenen in Gera, Dessau, Weimar, Wien und Dresden. Auch stand er in engem Austausch mit Persönlichkeiten, die die literarischen, künstlerischen und wissenschaftlichen Diskurse der Zeit bestimmten. Als Schlaglichter genannt seien hier der Halberstädter Dichter Johann Wilhelm Ludwig Gleim (1719–1803), die deutsch-baltische Schriftstellerin Elisa von der Recke (1754–1833) ebenso wie das Weimarer Viergestirn – Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832), Friedrich Schiller (1759–1805), Christoph Martin Wieland (1733–1813) und Johann Gottfried Herder (1744–1803). Aber auch der erste Direktor der Leipziger Zeichenakademie Adam Friedrich Oeser (1717–1799) zählte dazu.

Nicht nur als Briefeschreiber, sondern auch als Gartenpublizist erwies sich Becker als sehr produktiv, wobei seine Gartenschriften im Wesentlichen in den 1790er-Jahren entstanden: So veröffentlichte er in dieser Zeit neben »Das Seifersdorfer Tal« (1792) auch das Werk »Neue Garten und Landschaftsgebäude« (1798/99) und eben »Der Plauische Grund« (1799). Zudem war er Herausgeber des »Taschenbuchs für Gartenfreunde« (1795–99), mit dem er laut Selbstzeugnis Hirschfelds Gartenkalender und dessen »Bibliothek für Gartenfreunde« fortführte:

»Mehrere Jahre sind bereits verflossen, seit Hirschfelds Gartenkalender und seine kleine Bibliothek für Gartenfreunde mit seinem Leben aufgehört haben, ohne daß er einen

WILHELM GOTTLIEB BECKERS WERK »DER PLAUISCHE GRUND« (1799)
UND SEIN KONZEPT DER »GARTENLANDSCHAFTEN«



2 | Blick vom Hohen Stein nach Südwesten. Die ehemalige Dresdner Felsenkellerbrauerei (1859–1991), die Bahnstrecke (1855 eröffnet) und die Autobahnbrücke haben den einst »romantischen« Talabschnitt drastisch verändert (Fotografie: Anja Gottschalk, 2021).



3 | Im Bereich Freital öffnet sich das »Döhlener Becken«, ein kreidezeitliches Sedimentbecken, das einst reich an Bodenschätzen war (Fotografie: Anja Gottschalk, 2021).



4 | Blick von der Burgruine Tharandt nach Osten. Nach der Entdeckung zweier Mineralheilquellen (1792/94) wurden die bewaldeten Hänge Tharandts sukzessive mit Spazierwegen erschlossen (Fotografie: Anja Gottschalk, 2021).



5 | Titelblatt des Stammbuches von Wilhelm Gottlieb Becker. Die drei Chariten betrachten einen Freundschafts-altar mit Versen im Mittelteil und einer Inschrift im Sockelbereich («Wilhelm Gottlieb Becker. Gera d. 3. Nov. 1772»), nach der Becker das Stammbuch offenbar zu seinem 19. Geburtstag erhalten hatte. Gouache, Johann Friedrich Leberecht Reinhold (1744–1807), 1772 (Goethe-Museum Düsseldorf, KK 4605, Stammbuch Becker).

Nachfolger gehabt [...]. Da nun ein Werkchen dieser Art, welches nach und nach alles vereinigen soll, was Gartenfreunde interessiren kann, nicht überflüssig, und von Vielen, wie ich weiß, gewünscht worden ist; so wage ich es, mich mit diesem Taschenbuche für Gartenfreunde an Hirschfeld anzuschließen [...].⁵

Auch übersetzte er gartentheoretische Werke, die er im Diskurs wissen wollte: So beispielsweise René-Louis Girardins (1735–1808) Schrift »De la Composition Des Paysages« (1777), die er 1779 als »Von Verschönerung der Natur um Landwohnungen« veröffentlichte, sowie Charles de Lignes (1735–1814) Werk »Coup d'Œil sur Beloeil« (1781), das er 1799 als »Der Garten zu Beloil« herausbrachte. Nicht zuletzt war er Mitglied zahlreicher wissenschaftlicher und naturforschender Gesellschaften: So beispielsweise in der weltweit ältesten Ackerbaugesellschaft – der »Gesellschaft der Georgophilen« in Florenz⁶ – und in der Leipziger Ökonomischen Societät.⁷

Im Zuge des Forschungsprojektes konnte herausgearbeitet werden, dass Becker insbesondere während eines zweijährigen Schweiz-Aufenthaltes (1778–1780) ein neues Ästhetik-Verständnis entwickelte: »Kein Land giebt dem Landschaftsmaler so viel Stoff, sich in seiner Kunst auszubilden, und es zu einem gewissen Grad von Vollkommenheit in Nachahmung der Natur zu bringen, als die Schweiz.«⁸ Die Schweizer Reallandschaften und die Landschaftsmalerei der Schweizer Kleinmeister wurden nun ein wiederkehrender Bezugsrahmen für seine Landschaftsästhetik, der seine Gartenpublikationen noch bis hin zum »Plauschen Grund« deutlich beeinflussen sollte.⁹

Nach seiner Rückkehr nach Sachsen und seinem Dienstantritt an der Dresdner Ritterakademie 1782 richtete Becker seinen Blick auf die heimischen Landschaften. Inspiriert wurde er dabei unter anderem von den Landschaftsdarstellungen (Abb. 6)¹⁰ des dort wirkenden

WILHELM GOTTLIEB BECKERS WERK »DER PLAUISCHE GRUND« (1799)
UND SEIN KONZEPT DER »GARTENLANDSCHAFTEN«

Schweizer Malers Adrian Zingg (1734–1816). Beckers Interesse galt nun insbesondere den Seitentälern der Elbe und den Vorgebirgstälern Böhmens.¹¹ In diesen – auch Gründe genannten – Tälern entdeckte er naturräumliche Ähnlichkeiten zu Schweizer Landschaften und auch erste Ansätze von (touristischen) Erschließungs- und Verschönerungsbemühungen. Er begann schließlich, die einst gewonnenen landschaftsästhetischen Vorstellungen auf die heimischen Landschaften zu übertragen und so Verwirklichungsfelder für die Landschaftsverschönerung zu erschließen. Besonders intensiv widmete er sich dabei dem Plauenschen Grund:

»Aehnlicher Parthien, wie diese [Keppgrund bei Dresden-Pillnitz], giebt es unzählige auf beiden Seiten der Elbe von Meißen bis Schandau, wie der Schonergrund, der Loschwitzer und Ziegengrund, wie die Gründe von Lockwitz und Röhrsdorf, welche letztere durch ihre Besitzer noch durch mancherlei Anlagen verschönert worden. Aber auch größere Naturparthien giebt es genug, die selbst in der Schweiz unter ihren malerischen Gegenden noch immer einen ansehnlichen Rang behaupten würden. Wer denkt nicht sogleich in der Nähe von Dresden des Plauischen Grundes, der alle Fremde bezaubert, und selbst für Einheimische nie von seinen Reizen verliert. Schwerlich wird man ein Thal finden, in dem man so viele Schönheiten der Natur versammelt, und dabei so reizende Abwechslungen findet, wie hier. Der ganze Grund vom Dörfchen Plauen bis Tarant, wo wieder andere Thäler beginnen, eine reizende Strecke von zwei Stunden in der Länge, übertrifft alles, was irgend von englischen Gärten, wenn man ihre Denkmäler der Kunst ausnimmt, der Berühmtheit werth ist.«¹²



6 | Die Hasenburg in Böhmen. Die Ruine der gotischen Burg (»Hazmburk«) bei Libochovice ist noch heute eine weithin sichtbare Landmarke im böhmischen Mittelgebirge. Feder in Schwarz, Pinsel in Braun, Deckweiß, Adrian Zingg, zweite Hälfte 18. / frühes 19. Jahrhundert (Kupferstich-Kabinett, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Inv.-Nr. C 4324, Fotografie: Herbert Boswank).

Einblicke in das interdisziplinäre Werk »Der Plauische Grund«

1794 erschien im »Taschenbuch für das gesellige Vergnügen« eine von Becker verfasste Vorankündigung des Werkes »Der Plauische Grund«, die darauf abzielte, Subskribenten anzuwerben. Darin bekundet er, dass das Vorhaben, eine Beschreibung des Plauenschen Grundes zu verfassen, im Wesentlichen auf Anregungen der Leserschaft von »Das Seifersdorfer Tal« zurückgeht: »Seit der Erscheinung meiner Beschreibung des Seifersdorfer Thals, bin ich von mehreren Personen aufgemuntert worden, eine Beschreibung des Plauischen Grundes mit schönen Kupfern zu veranstalten.«¹³

Letztlich erschien das Buch 1799 als zweibändige Prachtausgabe im Nürnberger Kunstverlag von Johann Friedrich Frauenholz (1758–1822).

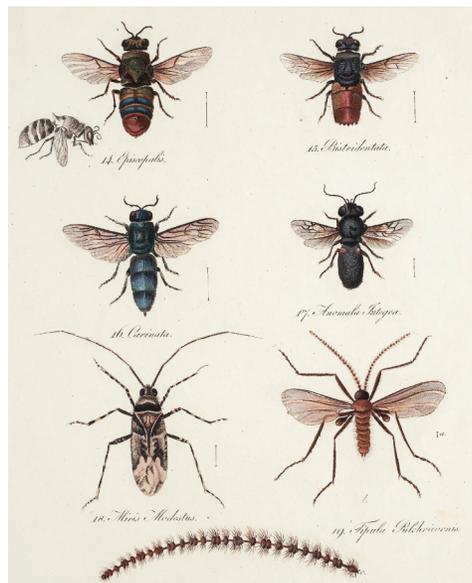
Der hohe Anspruch, den Becker an sein Werk stellte, zeigt sich auch in der Wahl seiner Mitarbeiter: Für den Großteil der 16 Landschaftsdarstellungen zeichnete der zu dieser Zeit bereits arrivierte Landschaftsmaler Johann Christian Klengel (1751–1824) verantwortlich, drei Ansichten trug Adam Friedrich Oesers Sohn – Johann Friedrich Ludwig (1751–1792) – bei, an dessen künstlerischer Entwicklung und Ausbildung Becker Anteil hatte.¹⁴ Gestochen wurden die Kupfer von Johann Adolph Darnstedt (1769–1844), der seine herausragenden Fähigkeiten bereits während seiner Mitarbeit an »Das Seifersdorfer Tal« unter Beweis gestellt hatte.

Im Laufe der Bearbeitung lässt Becker das Buch zu einem großangelegten Panorama aus ästhetischer Vision, naturwissenschaftlicher Analyse und gartentheoretischer Konzeption anwachsen. Bemerkenswert ist dabei, dass er nicht – wie zu seiner Zeit üblich – naturwissenschaftlich dilettierte, sondern Fachleute zu Rate zog:

Der Botaniker Friedrich Traugott Pusch (1774–1820), der später mit seiner »Flora Americae septentrionalis« (1813/14) nordamerikanische Botanikgeschichte schreiben wird, steuerte ein Verzeichnis der Flora des Grundes bei, das wohl eine der ersten deutschen Regionalfloren darstellt.

Peter Ludwig Heinrich von Block (1764–1834), der das »Verzeichnis der merkwürdigsten Insecten welche im Plauischen Grunde gefunden werden« (Abb. 7) zu »Der Plauische Grund« verfertigte, hatte sich zu diesem Zeitpunkt bereits als Mitglied zahlreicher naturforschender Gesellschaften einen Namen gemacht.

Andreas Tauber, der für die »Mineralogische[n] Beschreibungen des Plauischen Grundes bis Tharand« im Werk verantwortlich zeichnete, ist heute weitgehend unbekannt – es ist zu hoffen, dass im Rahmen des Projekts seine Biografie verdichtet werden kann. Die zu Taubers Beitrag gehörenden Kupferstiche (Höhenprofile und geologische Querschnitte; Abb. 8–9) deuten darauf hin, dass er den innovativen Ansatz der seit 1788 betriebenen systematischen geologischen



7 | Illustrationen zu den Artbeschreibungen in Peter Ludwig Heinrich von Blocks entomologischem Beitrag. Radierung/Kupferstich, koloriert, Mühlberg (Vorname unbekannt), vor 1799 (aus: Becker 1799, 2. eingebundener Teil, Digitalisat bereitgestellt von der Universitätsbibliothek Heidelberg, Public Domain Mark 1.0).

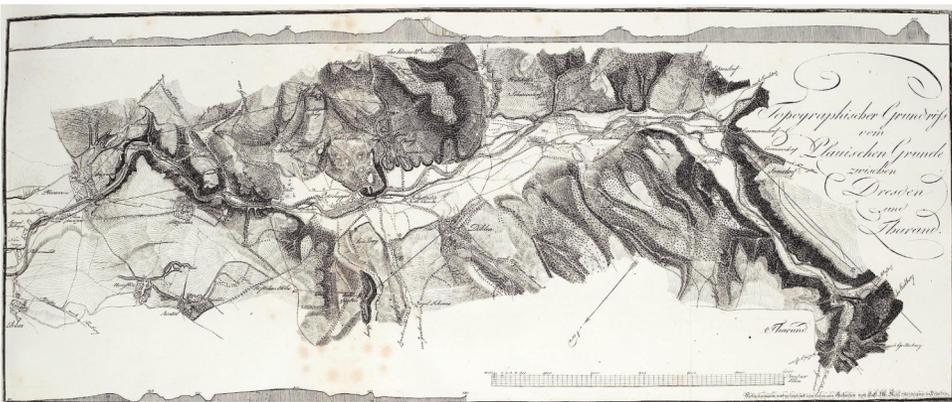
Kartierung Sachsens aufgriff.

Aber auch der dem Werk beigelegte topografische Grundriss (Abb. 10), dessen Aufmaß von dem Kartografen Johann Georg Lehmann (1765–1811) angefertigt wurde, verdient Beachtung: Lehmann wendete hierfür die von ihm entwickelte und damals hochmoderne Methode der Böschungsschraffur zur Darstellung von Reliefs im Grundriss an. Diese hatte er im Erscheinungsjahr von »Der Plausche Grund« erstmals in seiner eigenen Schrift »Darstellung einer neuen Theorie zur Bezeichnung der schiefen Flächen im Grundriss oder der Situationszeichnung der Berge« vorgestellt.

Becker vermittelt mit dem Buch frühe Ansätze eines forschenden Raumerkundens und plädiert für eine ganzheitliche Wahrnehmung von Landschaft, die nicht allein deren äußere Gestalt, sondern auch ihren inneren Aufbau und die in ihr ablaufenden Prozesse in den Blick nimmt. Durch geistige Beschäftigung und gedankliches Vordringen zum Wesen der Naturelemente soll das Gesehene für den Rezipienten noch interessanter und in seiner Bedeutung emporgehoben werden, was letztlich zu tieferer Empfindung, Genuss und auch Erholung führen soll:

»Welcher Stoff zu Betrachtungen vereinigt sich hier zugleich mit so vielen Naturschönheiten! Wie weit interessanter werden diesselben bei öfterm Genusse durch Geistesbeschäftigung, wozu man von allen Seiten so wichtige Veranlassung findet! Das schöne Gewand, was die innere Beschaffenheit dieser Gebirgsarten deckt, reizt um so mehr, es von denselben hinwegzuschieben; aber es dient auch dann der erregten ersten Empfindung wieder zur angenehmsten Erholung.«¹⁵

»Auch vergnügt sich der wahre Freund der Natur nicht bloß an ihrem äußeren Gewande: er dringt, so viel er vermag, in alles was sie merkwürdig macht; beschäftigt sich mit den Producten, die sie erzeugt und ernährt, und betrachtet den Fleiß der Menschen, welche diesselben zu ihrem Nutzen verwenden, mit Wohlgefallen. Mit neuem Vergnügen kehrt er dann zum Anschauen ihrer Reize zurück: er weiß sie nun noch höher zu würdigen. Seine Empfindungen sind itzt mit Betrachtungen durchwebt, denn sein Geist schwebt über dem Ganzen.«¹⁶



10 | »Topographischer Grundriss von Plauschen Grunde zwischen Dresden und Tharandt«. Radierung/Kupferstich, Christian Maximilian Keyl (nach Johann Georg Lehmann), vor 1799 (aus: Becker 1799, 1. eingebundener Teil, Digitalisat bereitgestellt von der Universitätsbibliothek Heidelberg, Public Domain Mark 1.0).

Dieser Ansatz, Landschaft als sinnlich-ästhetischen Erfahrungsraum, aber auch als naturwissenschaftlichen Erkenntnisraum zu begreifen, ist im zeitgenössischen Vergleichsrahmen als innovativ anzusehen.

Es wäre zu diskutieren, ob Alexander von Humboldt (1769–1859) – der diesen holistischen Ansatz später verbreiten wird – wesentliche Impulse dafür während seines Studiums 1791/92 an der Bergakademie Freiberg und im Dresdner Umfeld erhalten haben könnte. Ähnliches lässt sich auch für Georg Philipp Friedrich Freiherr von Hardenberg (1772–1801) – besser bekannt als Novalis – fragen, der 1797 ein Bergbau-Studium in Freiberg aufnahm und währenddessen zeitweilig auf Schloss Siebeneichen bei Meißen und im Zirkel der Familie Körner in Dresden weilte. Weist doch dessen ab 1798 entwickelte Totalwissenschaft, die alle Naturwissenschaften und die Poesie zu vereinen suchte, deutlich holistische Züge und Parallelen zu Beckers Ansatz auf. Vor diesen Hintergründen markiert »Der Plauische Grund« einen Meilenstein der Wissenschaftsgeschichte.

Gartenhistorisch ist das Buch – neben den visionären inhaltlichen Leistungen – vor allem auch hinsichtlich seines potenziellen Rezipientenkreises interessant, der, wie eingangs bereits erwähnt, aus der Subskribentenliste hervorgeht und aus einigen Persönlichkeiten besteht, die mit weit ausgreifenden, außerhalb der eigentlichen Schlossareale liegenden Landschaftsparks und gestalteten Landschaften im Alten Reich – wie Eisgrub-Feldsberg, Hédervár, Rosenau, die Hänge des Burgbergs um den Königlichen Palast von Buda, das Gebiet der heutigen Gemeinden Mödling, Maria Enzersdorf und Hinterbrühl – in Verbindung gebracht werden können: Darunter finden sich unter anderem Fürst Johann I. von Liechtenstein (1760–1836), Gartenkünstler und Agronom Bernhard Petri (1767–1853), Graf Mihály Viczay (1757–1831), Gräfin Károly Keglevich, geborene Zichy (1752–1809), Fürstin Marie Leopoldine Grassalkowitz, geborene Esterházy (1776–1864) und Herzog Franz Friedrich Anton von Sachsen-Coburg-Saalfeld (1750–1806).

Ideengeschichtliche Hintergründe

Becker reagierte mit seiner Theorie zur Verschönerung einer Landschaft auf die zeitgenössische Kritik¹⁷ am frühen deutschen Landschaftsgarten, dem ab 1790 zunehmend Künstlichkeit oder gar »Anglomanie« vorgeworfen wurde, unter der die Natur schwinde, bei dem Stilpluralismus und Überladenheit mit Staffagen an der Tagesordnung wären und dessen Herrichtung hohe Kosten verursache. Hierfür finden sich zahlreiche Beispiele in Beckers Gartenpublikationen respektive in »Der Plauische Grund«:

»O es ist nicht so leicht, als man glaubt, selbst der einfachsten Natur einen ächten Geschmack abzugewinnen. Jeder glaubt hier mit sprechen zu können; jeder traut sich einen wahren Geschmack zu, und glaubt auch Hirschfelds Theorie verstanden zu haben. Dieß gilt nicht etwa blos von Gartenbesitzern selbst, die bei ihren Anlagen ihre eigene Vorstellungsart und ihren eigenen oder angenommenen Geschmack zu Rathe ziehen: es gilt auch von Gartenkünstlern und Landschaftsmalern. Selbst die wenigsten darunter wissen, ein allgemein auffallendes Naturgemälde von derjenigen Seite zu nehmen, die gerade am meisten interessirt.«¹⁸

»Der übrige Aufwand, den die entworfenen Anlagen [die von Becker gedanklich in »Der Plauische Grund« entwickelten] verlangen würden, kann eben so wenig in Betrachtung kommen, wenn man ihn mit den erstaunlichen Kosten vergleicht, welche vormals die großen französischen Gärten verschlangen, und die itzt die englischen Gärten erfordern, worin man Gebäude aus allen Himmelsgegenden findet, und die



11 | Frontispiz von Beckers »Taschenbuch für Gartenfreunde von 1795« mit dem Denkmal »Hirschfeld gewidmet« – als deutlich sichtbarer Hinweis auf Beckers Bezugnahme auf Hirschfeld. Kupferstich, Johann Adolph Darnstedt (nach einer Zeichnung von Johann Gottfried Klinsky), 1793 (aus: Becker 1794, Titelblatt).

Vorwelt und — Nachwelt (möcht' ich sagen) geduldig beisammen erblickt; wo künstliche Hügel und künstliche Thäler, wie Meereswogen, aufeinander folgen, und Graben gezogen werden, um Brücken drüber zu bauen; und wo nicht nur die Anlagen eine große, nie zu berechnende Summe in sich hineinziehen, sondern wo überdieß noch die jährlichen Unterhaltungskosten den ganzen Ertrag eines bedeutenden Ritterguths brauchen. Hier aber in dieser verschönerten Landschaft, wo das Geschmückte vielmehr vermieden, als gesucht werden dürfte, würden die erforderlichen Unterhaltungskosten, in Vergleichung mit jenen, von keinem großen Belang seyn.«¹⁹

Ausgehend von dieser Kritik und in Anknüpfung an Hirschfelds Theorien, die er weiterzuentwickeln gedachte, versuchte Becker für seine gartenkünstlerische Konzeption andere Maximen zu entwickeln und die Gartenkunst mit seinen Publikationen auf neue theoretische Grundfesten zu stellen (Abb. 11):

»Die schöne Gartenkunst hat noch keine so festgesetzten Principien, oder sie sind vielmehr noch nicht so allgemein brauchbar entwickelt, daß nicht jede besondere Aeußerung über den einen oder anderen

Gegenstand, jedes pro und contra über einzelne Theile, Bestimmungen und Ansichten, in einer periodischen Schrift, die blos Materialien zu einer sichern und festen Theorie zu liefern bestimmt ist, willkommen seyn sollte.«²⁰

Beckers Programmatik der »Gartenlandschaften«

Becker legte mit seinem Buch »Der Plausiche Grund« eine Beschreibung des gleichnamigen Tales in Wort und Bild vor, die es den Rezipienten ermöglichte, die besten Standpunkte für das Landschaftserlebnis aufzufinden oder die malerischen Partien gedanklich zu durchwandeln. Diese Beschreibung bildet allerdings nur eine Art Rückgrat für Beckers weit darüber hinaus weisendes eigentliches Anliegen – unter der fiktiven Annahme, der Landschaftsraum sei im Besitz eines einzigen Grundherrn, entwickelte er eine Vision zur Verschönerung des weitläufigen Tals, mit der er en passant eine »seltnerer Gattung«²¹ der (landschaftlichen) Gartenkunst lancieren wollte. Zwei Textpassagen bekunden dies sehr anschaulich:

»So unwahrscheinlich es ist, dass dieses ganze Thal, nebst den auf den Höhen liegenden Rittergüthern, jemals einem einzigen Herrn gehören werde, so will ich doch itzt diesen

Fall als möglich annehmen, um meine Gedanken über eine Verschönerung dieser herrlichen Landschaft mitzuthemen [...].«²²

»In dieser Hinsicht hab' ich hie und da in meiner Beschreibung für Freunde der Gartenkunst Bemerkungen einzustreuen gewagt, wie diese oder jene Parthie des Grundes mit wenig Kunst verschönert und veredelt werden könnte, um Besitzer von schönen Gegenden, die oft beträchtliche Summen für Gärten bestimmen, auf ihren Vortheil aufmerksam zu machen, und so den reinen Geschmack an veredelter Natur, so viel als möglich, unter ihnen verbreiten zu helfen.«²³

Laut Selbstzeugnis wollte er mit dem Buch »den Unterschied, der zwischen Naturgärten und verschönerten Landschaften Statt findet, einigermassen [...] bestimmen und anschaulich [...] machen«²⁴, da sie für ihn »[...] zwei verschiedene Gattungen [sind], die zwar auf einerlei Grundsätzen beruhen, aber doch in der Ausbildung verschiedenen Gesetzen unterworfen sind.«²⁵ Hierbei ist zunächst zu konstatieren, dass sich Becker einerseits gegenüber »englischen« und »Naturgärten« – die er gelegentlich unter »freie Gartenanlagen« subsumierte – anerkennend positionierte, aber andererseits der verschönerten Landschaft deutlich den Vorrang gab:

»Man darf mich deswegen, [...] für keinen Gegner der so genannten englischen Gärten halten: ich ehre und liebe die Kunst, die auf einem unbedeutenden Landstück ein Kunstwerk hervorzuzaubern vermag, welches die schöne Natur nachahmt und auf mancherlei Weise Vergnügen und Unterhaltung gewährt. Ich wollte nur zeigen, dass die wahre schöne Natur, durch einige Kunst gehoben, da, wo sie vorhanden ist, auch die vortrefflichsten Gärten in jeder Rücksicht verdunkelt [...].«²⁶

Primäre Unterscheidungsmerkmale beider Gattungen waren für Becker Art und Intensität des menschlichen Eingriffs, beziehungsweise der Grad des Artifizialen:

»Der Unterschied dieser beiden Gattungen besteht also darin, daß diejenige, welche den Namen eines Gartens zu führen berechtigt ist, wenn auch hier und da die Natur selbst benützt worden wäre, größtentheils durch Kunst entstanden ist, und daß hingegen eine verschönerte Landschaft ihre wesentliche Beschaffenheit und ihre größten Reiz von der Natur selbst, von der Kunst aber bloß den zufälligen Charakter erhalten hat, den man ihr zu geben für gut befunden.«²⁷

Becker betonte in verschiedenen Textpassagen, dass das ursprüngliche Setting einer verschönerten Landschaft von der Natur – als einer Art Baumeisterin – selbst eingerichtet wurde und von dem Menschen ästhetisch gesteigert wird; im Garten hingegen ahmt der Mensch Landschaftsbilder nach dem Vorbild der Natur nach. Eindrückliche Beispiele für Letzteres wären künstliche Imitationen von Naturmotiven, wie Wasserfälle, Felsen oder gar Berge (Abb. 12) in flachen oder felsenlosen Gegenden, die zuweilen in zeitgenössischen Gartenanlagen vorzufinden waren. Solche würde Becker als »Laune der Phantasie«²⁸ oder als »unwahre und lächerliche Nachahmungen wunderbarer Gestalten«²⁹ bezeichnen, vor allem dann, wenn sie auf engem Raum versammelt sind³⁰. So hoch er auch den Wert von Ruinen in der Landschaft einschätzte, da sie »jeder Gegend eine gewisse Bedeutung« einschreiben und gemäß einer Landmarke schon aus der Ferne einen Ziel- und Augenpunkt geben würden, so wenig wollte er künstliche Ruinen dulden, diese kämen nur in Frage, wenn »eine wirkliche Burg hier gestanden« habe.³¹



12 | »Der Stein zu Wörlitz« (Inscription: »Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht dem Herrn LEOPOLD FRIEDRICH FRANZ regierenden Fürsten zu Anhalt-Dessau [...] unterthänigst gewidmet von der Chalkographischen Gesellschaft in Dessau 1797«). Der dem Vesuv nachempfundene künstliche Vulkan wurde bei festlichen Anlässen zum »Ausbruch« gebracht. Aquatinta, koloriert, Carl Cuntz, 1797 (Kulturstiftung Dessau-Wörlitz, Bildarchiv, Inv.-Nr. IV-371, Fotografie: Heinz Fräßdorf).

Im Buch werden weitere Merkmale einer verschönerten Landschaft herausgestellt, die sie von einer »freien Gartenanlage« unterscheiden:

- Sie verfügt über eine viel größere Flächenausdehnung (die Vision für den Plauenschon Grund findet auf einem Areal von 2.600 Hektar statt).
- Aufgrund des Rückgriffs auf den vorgefundenen Bestand und den minimalinvasiven menschlichen Eingriff ist ihre Entwicklung mit weniger Aufwand, Kosten und Künstlichkeit verbunden: »[...] Und wie viel hätte das Thal schon gewonnen, wenn die wenigen Anlagen oder Verschönerungen, die ich bis hierher in Vorschlag gebracht, und die sich gleichsam von selbst darbieten, wirklich vorhanden seyn könnten! Die Kosten, die sie erforderten, würden für den Besitzer von keiner grossen Bedeutung seyn; der Natur hätte die ganze Verschönerung auch nicht das mindeste Opfer gekostet; und Niemand würde darin Überladung oder widernatürliche Anlagen finden.«³²
- Sie endet nicht an einer menschengemachten Umgrenzung, sondern an topografischen Raumgrenzen: »Aber ein Thal, wie der Plauische Grund bei Dresden, [...] wird doch nimmermehr zum Garten werden, weil er, nach ihrer eignen Erklärung dieses Worts, kein abgesondertes Stück Land, sondern unbeschränkt ist, und überall wieder mit reizenden Thälern und Naturgegenständen zusammenläuft.«³³
- Betrachtenswert, sinnstiftend und erbaulich sollen nun nicht mehr in erster Linie stimmungsvolle Staffagen oder allegorische Szenen sein. Zudem finden sich nur noch

wenige literarische oder architektonische Zitate, im Mittelpunkt stehen vielmehr Naturobjekte beziehungsweise die Landschaft selbst. Angestrebt wird die unmittelbare sinnliche Wirksamkeit der Landschaftsbilder, die weitgehend ohne symbolische Bedeutungsebenen auskommen. Ihr Genuss setzt also ein geringeres Maß an Bildung und Kennerschaft voraus und ist so weniger exkludierend.³⁴

Für sein Konzept der verschönerten Landschaft nutzt Becker schließlich den Begriff »Gartenlandschaft«, den er höchstwahrscheinlich von Gottlob Heinrich von Rapp (1761–1832) entliehen hatte³⁵: »[...] und wir können statt jener Benennung [...] das Wort Gartenlandschaft annehmen, um eine verschönerte Naturgegend zu bezeichnen, die nicht Garten genannt werden kann, und doch hie und da gartenähnlich behandelt ist.«³⁶

Beckers Maßnahmen und Grundsätze zur Verschönerung einer Landschaft

Die von Becker im Sinne seiner Verschönerungsprogrammatis angedachten Grundsätze und Maßnahmen werden in zahlreichen Passagen des Buches deutlich ausgeführt. Einige wesentliche Maßnahmen, die er für den Plauenschen Grund vorsah, sind:

- Für das ästhetische Erleben musste der Landschaftsraum zunächst einmal erschlossen werden. Bequeme und schattige Wege, Brücken und Stege sollten »Höhen und Thäler leichter [...] verbinden [...] ohne dem Feldbau Schaden zu thun.«³⁷ »Brücken und Stege [sollten] des Wassers wegen gezogen, nicht die Gewässer geleitet, um Brücken zu bauen.«³⁸
- Es sollten Zielpunkte geschaffen werden, die dem Vergnügen, der Erholung oder dem Schutz vor Witterung dienen (Gasthäuser³⁹, »wohl gewählte Plätze zum Ausruhn«⁴⁰, Pavillons) oder auf besonders malerische oder erhabene Partien und Aussichten schon aus der Ferne aufmerksam machten (bspw. Pavillon auf dem Felsplateau bei der Dölzschener Höhe⁴¹, »Ärntetempel« auf einer Weißeritz-Insel⁴², »Tempel des Aeolus« auf dem Windberg⁴³, Turm oder Tempel auf einer Felsenspitze beim Eingang in den Grund⁴⁴, Windmühle nach holländischer Art auf dem Potschappler Berg⁴⁵).
- Die naturräumlichen Potenziale sollten aufgegriffen, herausgearbeitet und betont werden: »Sparsam braucht man hier der Natur nur zu Hülfe zu kommen, dort eine schöne Maße von Felsen etwas zu enthüllen, und vielleicht eine andere zum Theil hinter Gesträuch zu verstecken; hier den Umriss der Waldung und Wiese zu verändern, [...] aber freilich muss die Natur die Hand dazu bieten, und die Verbesserungen müssen so selten als möglich an die Kunst erinnern.«⁴⁶ So schlug Becker auch vor, das Rauschen der Weißeritz durch Hinzugabe von Steinen zu verstärken: »Eine Annehmlichkeit mehr, welche dieser Anlage zu statten käme, ist das sanfte Rauschen der Weißeritz, die hier mit geschäftiger Eile über die beträchtlichen Steine daher rollt, welche von den nahen Felsen herabgestürzt sind. Es würde nicht schwer seyn, diese Wirkung noch zu vermehren, und selbst ein noch schöneres Spiel für das Auge hineinzulegen, ohne ihm sein natürliches Ansehn zu nehmen.«⁴⁷
- Gehölze sollten zur Betonung besonderer Partien (z. B. Pflanzung von Trauerweiden zur Betonung eines Urnendenkmals und als Marker des menschlichen Eingriffs⁴⁸, beim Pavillon auf der Dölzschener Höhe⁴⁹), zur Brechung von Massen (z. B. Gebäude oder Felsen⁵⁰) oder als Clumps auf einer Weide im Sinne des malerischen Anblicks und als Schattenspender für das Weidevieh⁵¹ angepflanzt oder gruppiert werden. Für den interessierten Naturfreund und den Naturgelehrten sollte dabei auch auf fremdländische Arten zurückgegriffen werden, um ihnen genügend Material zu botanischen Studien zu bieten.⁵² Durch die Anordnung, Kombination und Verbindung von Einzelgehölzen und



13 | »Das Wehr hinter der Buschmühle«. Radierung/Kupferstich, Johann Adolph Darnstedt (nach Johann Christian Klengel), vor 1799 (aus: Becker 1799, 1. eingebundener Teil, Digitalisat bereitgestellt von der Universitätsbibliothek Heidelberg, Public Domain Mark 1.0).



14 | »Gegend zwischen Pöschel und der Pulvermühle auf dem Rückwege«. Radierung/Kupferstich, Johann Adolph Darnstedt (nach Johann Christian Klengel), vor 1799 (aus: Becker 1799, 1. eingebundener Teil, Digitalisat bereitgestellt von der Universitätsbibliothek Heidelberg, Public Domain Mark 1.0).

Gehölzgruppen sollten ästhetische (Farbigkeit, Dichte/Offenheit, Form) und ideelle Kontraste (kultiviert/wild, fremdländisch/einheimisch)⁵³ geschaffen werden. Konkrete Artenlisten oder Pflanzpläne sind allerdings kein Bestandteil des Buches.

- Mit wenigen wohlplatzierten Bauwerken (»Anlagen, die der Beschaffenheit der Gegend nicht widersprechen, sondern mit dem Ganzen übereinstimmend scheinen«⁵⁴) sollte der Landschaft Bedeutung eingeschrieben werden: »[...] denn erst durch Anlagen, welche die Natur nicht selbst darbietet, nämlich durch Gebäude und ähnliche Dinge, [...] wird die verschönerte Gegend belebt, und hauptsächlich durch sie bekommt sie nun erst eine bestimmte Bedeutung.«⁵⁵
- Denkmale sollten nicht mehr auf mythologische Figuren oder Gottheiten verweisen, sondern auf reale Personen, zu denen entweder persönliche Beziehungen bestanden oder die aufgrund ihrer Leistungen besonders zu würdigen waren: »Das Ganze, dünkt mich, scheint sich vortreflich zu einem Denkmal zu eignen, was der Besitzer des Thals entweder einer geliebten Person, einem redlichen Diener, einem würdigen Lehrer, oder auch einem allgemeinen Wohlthäter des Menschengeschlechts zu setzen gedächte. [...] So selten ich Denkmäler, besonders in einem kleinen Bezirke, angebracht wünsche, so scheint mir doch hier ein solches nicht am unrechten Orte zu stehen.«⁵⁶
- Bestands- und Nutzgebäude wurden zu Staffagen uminterpretiert (ein Wehr wird zum Wasserfall⁵⁷ – Abb. 13), ihnen sollte zum Teil eine pittoreske Außenseite verliehen oder sie sollten mit anderen Gebäuden, Gehölzen oder Gegenständen szenisch und malerisch gruppiert werden: »Eine Mühle ist an diesem Orte ein sehr natürliches Gebäude und bedarf keines fremdartigen Aufputzes; aber ihrer äussern Form liesse sich allerdings zu Hülfe kommen, wenn es auf Verschönerung abgesehen wäre. Die Wasserseite derselben, welche in Landschaften die Mühlen zu so malerischen Gegenständen macht, verbirgt sich, aus dem vordem Gesichtspunkte betrachtet, dem Auge gänzlich, und so bleibt freilich die Mühle nur ein gemeines Gebäude. [...] Das kleine Gartenhäuschen nebst der zur Rechten hinlaufenden Befriedigung des daran stossenden Gartens, ist das einzige, was ihrer Steifheit ein wenig zu Hülfe kommt. Das Gebäude an sich leistet zwar seiner Bestimmung vollkommen Genüge aber es würde das Auge nicht wenig ergötzen, wenn die vordere Seite eine malerischere Form hätte und mit einigen kleinen Wirthschafts-Gebäuden und mancherlei hierher gehörigen Geräthschaften gruppiert wäre. Wollte man annehmen, dass der Müller zugleich die Fischerey in der Weisseritz über sich hätte, so könnte die Wohnung von aussen und ein Platz auf der Seite sehr schicklich mit Netzen und andern dergleichen Geräthen ausgestattet werden [...]«⁵⁸
- Becker forderte auch, dass die implementierten Bauten von jeder möglichen Blickrichtung aus ästhetischen Ansprüchen genügen sollten (»Diess lerne der Naturkünstler in seinen Gebilden mit gleicher Wirkung zu leisten, und schaffe kein Bauwerk, was nur einen einzigen Schaupunkt gestattet«⁵⁹).
- Er fand Areale im Plauensch Grund, die ihn an malerische Schweizer Mittelgebirgsgegenden (Abb. 14) oder die Adriaküste Italiens erinnerten, und beabsichtigte, diese Charaktere aufzugreifen und weiter auszugestalten. So versuchte er die regionaltypisch ländlich-voralpine Bauweise (Meierhöfe, Schweizer- und Kärntnerhäuser⁶⁰) sowie Wasserfälle, aber auch adriatische Winzerhütten⁶¹ in Weinbaulagen auf der Roßthaler Höhe zu implementieren.

Becker plädierte für die punktuelle Ästhetisierung anstelle der Überformung einer Gegend. Das von der Natur Hervorgebrachte sollte schonend gärtnerisch veredelt werden, ohne der Natur Zwang aufzuerlegen oder ihren Charakter unkenntlich zu machen. Einer seiner Leitgedanken hierbei war, dass einer verschönerten Landschaft höhere Naturauthentizität

beziehungsweise -wahrhaftigkeit immanent ist als einem Garten, der Natur nachbildet: »Der Naturkünstler hingegen muss sich fast niemals Täuschung erlauben: er biete der Wahrheit der Natur wieder Wahrheit dar! Sein Zweck ist nicht, in einem bestimmten Bezirke eine schöne Natur im Kleinen zu schaffen; er unternimmt die Natur zu verschönern, zu veredeln und noch mehr zu beleben.«⁶²



15 | Der Wasserfall im Friedrichsgrund mit fürstlicher Gesellschaft. Der künstliche Wasserfall steht hier exemplarisch für eine Maßnahme, die dem erhabenen Charakter und der naturgegebenen topografischen Situation der Partie angemessen ist. Umrissradierung, braun laviert, Adrian Zingg, zweite Hälfte 18. / frühes 19. Jahrhundert (Kupferstich-Kabinett, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Inv.-Nr. A 1906-158, Fotografie: Herbert Boswank).

Doch was verstand Becker unter Naturwahrheit oder Naturauthentizität? Lassen wir ihn wieder selbst sprechen:

»Anlagen aber, die der Beschaffenheit der Gegend nicht widersprechen, sondern mit dem Ganzen übereinstimmend erscheinen, können allerdings viel dazu beitragen, sie zu verschönern und ihr ein bedeutendes Gepräge für den Geist zu geben; und je mehr darin die Werke der Kunst in die Wahrheit übergehen, oder je möglicher sie mit der Natur seit langer Zeit gedacht werden können, desto mehr Eindruck müssen sie nothwendig auf den fühlbaren Beobachter machen.«⁶³

In Bezug auf seine Forderung nach Naturauthentizität ist somit zu konstatieren, dass es sein Anspruch war, dass auch eine gestalterisch modifizierte Gegend als »echt« empfunden werden kann, wenn dem Bestand etwas Typisches, seinem Charakter Wahrendes »[...] mittelst kluger Maßregeln aus der Natur selbst, ohne ihr zu viel Zwang anzuthun [...]«⁶⁴ eingepasst wurde (Abb. 15). So erklärt es sich auch, dass er sich beispielsweise am Burgwartsberg bei Pesterwitz die Anlage eines Wasserfalles vorstellen konnte – schienen doch sowohl das Relief als auch eine Quelle und eine Schlucht im Bestand dafür prädestiniert: »Wie schön wäre hier der kleine Quell, nachdem er oben seine Bestimmung erfüllt, zu einem kleinen Wasserfall in den Abgrund der Schlucht hinab, zu benutzen!«⁶⁵ Ebenjene »Freiheit« im Authentizitätsbemühen erlaubte sich Becker auch hinsichtlich der Nutzung fremdländischer Gehölze für die Ästhetisierung einer Landschaft – ein angemessener Charakter und eine standortgerechte Pflanzung genügten hier seinen Kriterien.⁶⁶

Becker hatte vermutlich erkannt, dass eine umfassende Beobachtung und Erforschung der Natur, ihrer Zusammensetzung und Ordnungsgesetze die Voraussetzung dafür ist, das Typische einer Landschaft herausarbeiten zu können – neben dem Ansinnen der »Genusssteigerung« lag hierin also sicherlich ein weiterer Grund für die Verflechtung von ästhetischen und naturwissenschaftlichen Überlegungen. Festzuhalten ist zudem, dass Beckers Gartenlandschaften sowohl durch natürliche Entwicklungen und Prozesse, aber auch menschliche Nutzungen bestimmt sind und somit unweigerlich Kulturlandschaften darstellen – wodurch der Anspruch an Naturwahrheit für ihn zwangsläufig ein dehnbarer sein musste.

Veredelung des Menschen in einer ästhetischen Landschaft / Landschaft als Stätte der moralischen Bildung

Dass Becker mit seiner Verschönerungsprogrammatik nicht nur auf die Umgestaltung von Landschaften, sondern letztlich auf deren Auswirkungen auf den Menschen abzielte, lässt sich an zahlreichen Bemerkungen in »Der Plauische Grund« festmachen.

So war es seine Überzeugung, dass die sinnliche Durchdringung der schönen und wahrhaftigen Natur, Erlebnisse des Unwirtlichen und Ausgesetztseins sowie die Erweiterung der Naturkenntnis »[...] einen mächtigen Einfluss auf Geist und Herz [...]«⁶⁷ des Betrachters haben. Naturbetrachtung und -genuss ist für Becker eine moral-pädagogische Dimension immanent – sie dienen als probate Mittel der Geschmacksbildung, sittlichen Vervollkommnung und letztlich »Veredelung des Menschen«:

»Ihr, die ihr die Berge nur als Coulissen und Hintergründe von Thal-Gemälden betrachtet, und selbst die bequemsten Wege verabscheut, die auf die Höhen derselben leiten, um nicht etwa zu ermüden – wie viel verliert ihr durch eure weichliche Trägheit! Der Geist wird erhoben, das Herz wird erweitert, wenn der forschende Blick eine ganze Gegend umspannt, und dann mit Entzücken auf den schöneren Ansichten ruht. In



16 | Die Keppmühle bei Dresden-Hosterwitz. Der das Mühlrad antreibende Wasserlauf stürzt die Felsenklippe herab, wird als Wasserfall uminterpretiert und in die Ästhetik eingebunden. Umrissradierung, braun laviert, aus der Werkstatt Adrian Zinggs, zweite Hälfte 18. / frühes 19. Jahrhundert (Kupferstich-Kabinett, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Inv.-Nr. A 1906-157, Fotografie: Herbert Boswank).

solchen Augenblicken gehört der Fühlende gleichsam der Welt und nimmt einen lebhaftern Antheil an jedem Verhältniss der Menschheit. Mit umfassendem Herzen steigt er wieder hinab in das enge ruhige Thal, und stille Empfindungen inneren Glücks, der Freundschaft, der Liebe, stimmen es mehr zum Genuss seiner selbst und seiner Vertrauten.«⁶⁸

»Die Folgen dieses Bestrebens, sich mit der Natur auf alle Weise mehr zu beschäftigen, können für die edleren Kräfte des Menschen nicht anders als heilsam seyn. Je mehr sich der Sinn für ihre Schönheit öffnet, je thätigern Antheil die Denkkraft auch an den einzelnen Gegenständen nimmt, die sie überall findet, desto empfänglicher wird auch der Mensch für das Wahre und Nützliche, für das Reine und Gute.«⁶⁹

Der wahrhaftigen Natur spricht er dabei eine stärkere Wirkung hinsichtlich der Veredelung des Menschen zu als der künstlich nachgebildeten und sagt: »Denn Täuschung berührt nur die Saiten der Seele, doch Wahrheit ergreift sie. Je edler sie aber erscheint, desto williger beugen sich unsere Herzen vor ihr.«⁷⁰ Zudem vertritt er die Ansicht, dass in der Natur zwar alles schön sei, es aber auch höhere Schönheit gäbe – sei sie nun von der Natur gegeben oder eben durch den Menschen durch ästhetische Interventionen herbeigeführt: »Zwar ist alles schön in der Natur, und die Empfindung weiß es zu würdigen, aber höhere Schönheit huldigt die ganze Seele [...]«.⁷¹

Ohne dies in diesem Rahmen erschöpfend darstellen zu können, sei immerhin angemerkt, dass er damit unter anderem an Rousseaus Gedanken zur Natur und Schillers Betrachtung »Über die ästhetische Erziehung des Menschen« (1795) anknüpfte.



17 | »Das Riesenbette«. Eine Landmarke im Plauenschen Grund ist bis heute der »Backofenfelsen« mit der großen Höhle, die der Sage nach ein Riesenbett gewesen sein soll. Im Vordergrund ist die ländliche Bevölkerung bei Erntearbeiten zu sehen. Radierung, Johann Adolph Darnstedt (nach Johann Christian Klengel), vor 1799 (aus: Becker 1799, 1. eingebundener Teil, Digitalisat bereitgestellt von der Universitätsbibliothek Heidelberg, Public Domain Mark 1.0).

Landwirtschaft und sozioökonomische Ideen in Beckers Verschönerungsprogramm

Beckers holistische Herangehensweise erschöpfte sich allerdings nicht in naturkundlichen, landschaftsästhetischen und pädagogischen Überlegungen, denn darüber hinaus fanden auch physiokratische und sozioökonomische Gedanken in »Der Plausische Grund« einen Widerhall. Land- und forstwirtschaftliche Kulturflächen wurden ebenso wie Jagdhütten, Mühlen, Bauernhäuser und Ställe in die Ästhetik eingebunden und mit Gehölzen zu malerischen Szenen gruppiert (Abb. 16). Zudem setzte er die Prämisse, dass die Ästhetisierung einer Gegend nicht zur Minderung ihres landwirtschaftlichen Ertrags führen dürfe, sondern vielmehr auch ihrer ökonomischen Aufwertung dienen müsse.⁷²

In Beckers Gedankenwelt spielte es eine wichtige Rolle, dass jeder Mensch Zugang zu einem Stück »Natur« beziehungsweise einem Gartenareal haben sollte. Denn für ihn war das Bedürfnis nach ästhetischem Naturgenuss allen Menschen – gleich welcher gesellschaftlichen Schicht sie auch angehörten – gemeinsam, wenn auch in unterschiedlicher Ausprägung:

»Die Gewalt, welche schöne Natur auf die Herzen der Menschen hat, äußert sich in der Neigung derselben, sich irgendwo ein Plätzchen zum Vergnügen auszuwählen, sollte es auch nur in dem engen Bezirke eines Gärtchens bestehen. Der Gedanke, so ein Stückchen Erde mit allen seinen innern und äußern fruchtbaren Kräften als Eigenthum betrachten zu dürfen, setzt es mit jedem größern und schönern Erdstrich, den wir nicht besitzen können, in eine Art von Gleichgewicht, und die wenigen Bäume und Gewächse, die darin Platz finden und gedeihen, gelten uns dann eben so viel, als die geräumigen Parke reicher Landbesitzer mit allen ihren Anlagen und Aussichten.«⁷³

Allerdings verfügten die Wenigsten über ein veredeltes Areal, weshalb ein »wohltätiger und moralischer Besitzer«⁷⁴ daran erkenntlich werden könne, dass er seine Gegenden so verbessere, dass daraus Gemeinwohl geschöpft werden kann und dass er seine Untertanen und die Öffentlichkeit an den Annehmlichkeiten seines Besitzes partizipieren lässt. Das so geschaffene kulturelle Kapital würde, so Becker, dem Verzehr des Landes durch die Stadt etwas entgegensetzen, denn bisher liefere das Land agrarische Produkte in die Stadt, ohne dass in umgekehrter Richtung etwas zurückfließe:

»Je mehr die grösseren Gütherbesitzer Geschmack an Gärten gewinnen, desto mehr Neigung fassen sie auch zu ihren Besitzungen, und je länger sie in denselben verweilen, desto vortheilhafter ist es für sie selbst und für ihre Bauern. Schon längst hat man darüber geseufzt, dass gewöhnlich das Mark der Länder aus allen Bezirken in den Hauptstädten wieder verzehrt wird, und wenig oder gar nichts in die Gegend zurückkehrt, aus der es geflossen. Diess hat die unnatürliche Grösse so mancher Städte erzeugt, die gleichsam eigene Staaten bilden, und in gar mancherlei Rücksicht den Ländern nachtheilig werden. Ich wünschte daher, dass die Liebhaberei an freieren Gärten unter Gütherbesitzern immer mehr Eingang fände, oder dass sie vielmehr sich entschlößen, die schon vorhandene Gegend um ihre ländliche Wohnung mehr zu verschönern.«⁷⁵

»In dieser Hinsicht würde ich auf einer von der Weisseritz gebildeten Insel [...] einen ländlichen Ärtetempel erbauen, und diesen Platz dem Vergnügen des Landvolks zum Ärtetempel bestimmen. [...] In der obern Gegend des Thals hingegen, [...] würde ich [...] einen Tempel der Eintracht errichten. Hier dürften sich alle Unterthanen, die nicht mit einander in offener Zwietracht lebten, an einem bestimmten Tage im Frühling,

vielleicht in der Pfingstzeit, versammeln, und Theil an allen Vergnügungen nehmen, die der Besitzer der Herrschaft ihnen bestimmte. Hier würde für mancherlei Spiele gesorgt: es würde getanzt, und Bier und Kuchen genossen; und die Gemahlin des Grundherrn fände vielleicht ein Vergnügen darin, die Bräute darunter, die an der Hand der Geliebten an diesem Feste erschienen, mit Geschenken nützlicher Art zu erfreuen; der Gemahl hingegen beschenkte die Greisse beider Geschlechter, und führte die Jubelpaare zum Tempel, und gäbe dadurch der Jugend ein Beispiel, das Alter würdig zu ehren. — Was für glückliche Tage für Alle, selbst für die Herrschaft! Gewiss umschlänge mit jeder Erneuerung dieses erfreulichen Festes die Herrschaft und Unterthanen ein immer sanfteres und festeres Band.«⁷⁶

Becker verwies auch auf Maßnahmen der Bewohner des Grundes zur Verbesserung des Feldbaus (Anlegen von Lesesteinhaufen⁷⁷, Kalkdüngung⁷⁸) und des Waldbaus, die vorbildhaft werden könnten:

»Man freut sich hier [in Tharandt] einen Forstmann zu sehen, der seine wahre Bestimmung zu kennen scheint; und solche Thätigkeit verdient um so mehr eine rühmliche Erwähnung, da in unsern Tagen die Pflege der Wälder ein äußerst wichtiger Gegenstand für unsere Nachkommen wird.«⁷⁹

Auch sollte das »einfache Landleben im Einklang mit der Natur« nicht mittels Schäferspielen oder spielzeughaften Bauerndörfern inszeniert werden, vielmehr wurde die reale Lebenswelt der angestammten Landbevölkerung in den Blick genommen (Abb. 17) – womit auch dem an die Ästhetik gestellten Authentizitätsanspruch Rechnung getragen wurde. So hob Becker die Errungenschaften der die Landschaft bewirtschaftenden Bauern hervor und verwies unter anderem auf ihren nicht zu unterschätzenden Beitrag zur Versorgung der Gesellschaft.

Schlusswort

Als Franz Hallbaum 1927 die Entwicklung des Landschaftsgartens in Deutschland nachzeichnete, entdeckte er in Friedrich Ludwig von Sckell (1750–1823) einen intellektuellen und künstlerisch versierten Protagonisten, der nach den Wirrungen, die bei der Etablierung des Naturgartens in Deutschland aufgekommen waren, nun – inspiriert vom britischen Geschmack – z. B. die Isarauen zu einem Englischen Garten umgestaltete.

Darüber hinaus gab es aber auch eine weiterreichende, vermittelnde Aneignung von Landschaft: Unter dem Begriff »Gartenlandschaft« firmierend, entsteht bei Wilhelm Gottlieb Becker eine visionäre Konzeption für die behutsame Ästhetisierung eines ganzen Landschaftszuges. Mit »Der Plausische Grund« lancierte er einen raumgreifenden Typus der landschaftlichen Gartenkunst, die sich außerhalb der Schloss- und Herrenhausareale und ihrer begrenzenden Umzäunung ausmachen lässt und somit im öffentlichen Raum stattfindet. Becker hatte erkannt, dass Hirschfelds Theorien weitergedacht werden müssen, um die landschaftliche Gartenkunst in den Rang einer mit einem intellektuellen Unterbau versehenen Kunstform zu erheben. Im Gestus einer Gesamtschau stellt er Zusammenhänge zwischen Naturkunde, Gartenkunst, Landbau, Landschaftsästhetik und -malerei her und kann damit als Vorläufer der später hierzu publizierenden Caspar Voght (1752–1839) und Gustav Vorherr (1778–1847) gelten.

Beckers Vision hat einen flächendeckenderen Anspruch als er dem Konzept der »Ornamental Farm« innewohnt, zielt aber auch noch nicht auf die Durchgestaltung eines

ganzen Landes (Landesverschönerung) ab.⁸⁰

Die Gartenlandschaft Beckers ist eine Kulturlandschaft, die mit behutsamen gartenkünstlerischen Mitteln veredelt wird. Ein geläuterter Geschmack ist dabei oberstes Regularium dieses Prozesses und die Natur die erste Lehrmeisterin des Künstlers. Wesentliche gestalterische Grundprinzipien sind Einfachheit, ein geringes Maß an künstlerischem Eingreifen, niedrige Kosten und wenig Aufwand. Für die Gestaltung prägend sind nun nicht mehr architektonische, literarische oder kunsthistorische Zitate, sondern die Inszenierung der Natur selbst. Erzählenswerte Geschichten evozieren demgemäß nun nicht mehr allein Architekturstaffagen, für die die Natur lediglich eine schmückende Hintergrundfolie darstellt, vielmehr soll nun Naturgeschichte erzählt werden. Das Betrachtungswürdige ist also die (Garten-)Landschaft selbst.

Für Naturgenuss, -beobachtung und Kontemplation steht diese Gartenlandschaft sowohl der aufgeklärten Landbevölkerung und dem Landadel als auch den Bürgern der Städte offen. Sie ist somit ein visionärer, geradezu utopischer Ort der Begegnung, der Geselligkeit und des Vergnügens aller Stände, dem als Wohn-, Arbeits-, Produktions- und Bildungsraum (Ästhetik, Naturkunde und -geschichte, Moral) zudem vielfältige weitere gesellschaftlich höchst relevante Funktionen immanent sind.

Abschließend ist festzuhalten, dass Beckers Ideale – das Spezifische einer Landschaft zu bewahren sowie herauszuarbeiten und sie inspiriert von ihrer Geschichte und gemäß ihrer natürlichen Ressourcen standortgerecht zu entwickeln – gerade im Bereich der Landschaftsarchitektur nichts an Aktualität verloren haben (sollten).

* Der Text entstand im Rahmen des Forschungsprojektes »Wilhelm Gottlieb Beckers Werk 'Der Plauische Grund' (1799) und sein Beitrag zur deutschen Gartenhistorie« (gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) – 448694461).

1 Die Beleuchtung der interdisziplinären Leistungen des Buches würde den Rahmen dieses Beitrages weit übersteigen. Sie soll ein Gegenstand der anvisierten Dissertation der Autorin sein.

2 Einst kurfürstliches Jagdgebiet, erlangte das reizvolle Tal 1719 erstmals große Bekanntheit – und das gleich im europäischen Maßstab: Hier wurde das prunkvolle »Saturnfest« abgehalten, das den Höhepunkt des Festmonats markierte, den August der Starke anlässlich der »Jahrhunderthochzeit« seines Sohnes, Kurprinz Friedrich August, und der österreichischen Kaisertochter Maria Josepha veranstalten ließ (Günther, Rolf / Hänel, Marina / Puls, Juliane / Seifert, Christa / Vogel, Wolfgang (Hg.): Der Plauensche Grund, Band 2 (Das Saturnfest 1719), Freital 1997). In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts avancierte der Grund dann zu einem beliebten Erholungs- und Ausflugs-

ziel. Dazu trugen u. a. die Darstellungen namhafter Künstler und Literaten – wie Adrian Zingg, Johann Georg Wagner, Christian August Günther, Novalis (Gedicht »An den Plauischen Grund« von 1788) und Kleist (Brief an Wilhelmine von Zenge vom 3./4. September 1800) – ebenso bei wie die Entdeckung mineralischer Heilquellen (Sidonienquelle 1792 / Heinrichsquelle 1794) in Tharandt. Aber auch die reiche pflanzliche Ausstattung hatte daran einen nicht geringen Anteil. Im Sinne des Tourismus wurde nun begonnen, das Tal intensiver zu erschließen. Mannigfaltige Wanderführer und landschaftliche Beschreibungen des Grundes entstanden (Weinart, Benjamin Gottfried: Beschreibung des Plauenschen Grundes bei Dresden, Dresden 1781; Lang, Carl: Beschreibung des Plauenschen Grundes, des Badeorts Tharant und seiner Umgebung, Dresden 1812; Leßke, Friedrich August: Beiträge zur Geschichte und Beschreibung des Plauenschen Grundes, Bd. 1–3, Dresden/Leipzig 1892/1897/1903). Die Beliebtheit des Tals riss bis in die 1830er-Jahre nicht ab, sodass es auch von den berühmten Romantikern Friedrich, Dahl und Carus in ihren Bildwerken festgehalten wurde.

**WILHELM GOTTLIEB BECKERS WERK »DER PLAUISCHE GRUND« (1799)
UND SEIN KONZEPT DER »GARTENLANDSCHAFTEN«**

- 3 Ananieva und Haaser haben in einer 2015 vorgelegten Fallstudie umfangreiche biografische Informationen zu Becker zusammengetragen. Der Fokus liegt dabei aber auf Beckers Leistungen in der Philologie und dem Verlagswesen sowie seinen Beiträgen zur sich etablierenden Unterhaltungsliteratur (Ananieva, Anna / Haaser, Rolf: Wilhelm Gottlieb Becker. Ein Publizist geselliger Unterhaltung auf dem Weg zur Eleganz, in: Auf der Schwelle zur Moderne: Szenarien von Unterhaltung in Deutschland zwischen 1780 und 1840. Vier Fallstudien, hg. v. Anna Ananieva, Dorothea Böck u. Hedwig Pompe, Bielefeld 2015, S. 265–424). Neben einer kurzen bibliographischen Darstellung (Drebinger, Sylvia: Der Landschaftsgarten als mediales Ausdrucksmittel, in: Schattkowsky, Martina (Hg.): Adlige Lebenswelten in Sachsen. Kommentierte Bild- und Schriftquellen, Köln u. a. 2013, S. 133–144) benennen Krepelin und Thränert (Krepelin, Kirsten / Thränert, Thomas: Die gewidmete Landschaft. Spaziergänge und verschönerte Landschaften um Dresden, Worms 2011) sowie Drebinger (Drebinger, Sylvia: Der Deutsche Garten. Die Konstruktion eines nationalen Gartenstils am Beispiel sächsischer Gartenanlagen (1750–1830), Dresden 2020) Becker zumindest als Akteur einer »landschaftlichen Aneignungspraxis«, ohne dies jedoch genauer einzuordnen. Für weitere biografische Informationen siehe auch Gottschalk, Anja: »Leite mich demnach, du holde Schülerin der Natur, gefällige Kunst [...]« – Wilhelm Gottlieb Beckers 'Der Plauische Grund' (1799), in: Die Gartenkunst, Heft 1/2022, S. 67–76, insb. S. 68–71. Eine ausführliche und vertiefende Darstellung der Lebensgeschichte Beckers sowie sein Werdegang zum Gartenpublizisten und Landschaftsästhetiker sind als Bestandteile der entstehenden Dissertation der Autorin angedacht.
- 4 Der Dienstantritt ist aus einem Brief bekannt (vgl. Brief von Wilhelm Gottlieb Becker an Friederike Elisabeth Oeser, 12. November 1776, Sächsische Landes- und Universitätsbibliothek, Mscr. Dresd. App 511, Nr. 32). Im Oktober 1777 häufen sich wiederum Eintragungen in Beckers Stammbuch, die in Dessau verfasst wurden und vornehmlich von seinen Kollegen und Schülern stammen, sodass anzunehmen ist, dass Becker seinen Abschied nahm. Dafür spricht auch, dass er bereits im November 1777 seine bis zum 24.12.1780 dauernde Reise durch Deutschland, Frankreich, die Schweiz und Italien antrat, wie Einträge in seinem Stammbuch belegen. So finden sich darin Eintragungen vom 08.11.1777 sowie vom 13.11.1777, die in Gotha beziehungsweise in Frankfurt am Main verfasst wurden.
- 5 Becker, Wilhelm Gottlieb (Hg.): Taschenbuch für Gartenfreunde 1795, Leipzig 1794, Vorbericht.
- 6 Diese Mitgliedschaft bestand seit 1785 und wurde während Beckers Italienreise (1784/85) initiiert (vgl. Becker, Wilhelm Gottlieb (Hg.): Ephemeriden der Menschheit, oder Bibliothek der Sittenlehre, der Politik und Gesetzgebung, 1. Band 1786, Leipzig 1786, Titelblatt).
- 7 Die Aufnahmeurkunde, die am 15. Oktober 1799 vom damaligen Direktor der Gesellschaft, Detlev Carl Graf von Einsiedel, ausgestellt wurde, wird in den Sondersammlungen der Universitätsbibliothek Leipzig (UB Leipzig, Rep. VI 16d, Briefe und persönliche Papiere von Wilhelm Gottlieb Becker und Christoph Wilhelm Barth, Faszikel 1, Bl. 4) verwahrt.
- 8 Becker, Wilhelm Gottlieb: Von den vorhandenen Schweizerprospecten, in: Meusel, Johann Georg (Hg.): Miscellaneen artistischen Inhalts, Heft 1, Erfurt 1779, S. 13–19, hier S. 13.
- 9 Ein gemeinsamer Beitrag von Prof. Marcus Köhler und der Autorin, der im Frühjahr 2024 im Tagungsband »Europäische Gärten der Vormoderne: zwischen Ordnungswille und Freiheitsdrang. Neue Forschungen« (herausgegeben von Christian Juranek / Natalie Gutgesell / Hendrik Ziegler) erscheinen wird, beleuchtet Beckers Schweizer Zeit.
- 10 Becker nahm diese Zeichnung – als von Darnstedt gefertigten Kupferstich mit der Bezeichnung »Der Hasenberg bei Libochowitz in Böhmen« – in sein »Taschenbuch zum geselligen Vergnügen 1810« auf und verwahrte sie auch in seiner grafischen Sammlung (vgl. Frenzel, Johann Gottfried Abraham: Verzeichniß einer Sammlung von Kupferstichen und Original-Handzeichnungen des verstorbenen Herrn Wilhelm Gottlieb Becker, Leipzig 1819, S. 207 – Nr. 69).
- 11 Zu den böhmischen Landschaften vgl.: Becker, Wilhelm Gottlieb: Kurze Beschreibung von Teplitz mit seinen Bädern, und den umlegenden Gegenden, in: Becker, Wilhelm Gottlieb (Hg.): Taschenbuch zum geselligen Vergnügen für 1794, Leipzig 1813 (zweite verbesserte Auflage), S. 80–98.
- 12 Becker, Wilhelm Gottlieb: Empfindungen über Gartenkunst und Landschaftsmalerei, in: Becker 1794 (wie Anm. 5), S. 18–40, hier S. 32–33.
- 13 Becker, Wilhelm Gottlieb: Der Plauische Grund, in: Becker 1794 (1813; wie Anm. 11), S. 59–73, hier S. 60–61.
- 14 Becker agierte als Vormund, Freund und Berater für Johann (»Hans«) Ludwig Oeser, wie die folgende Briefpassage lebhaft bekundet: »In Sachen pro et contra Hanß Oeser wenden Sie sich nun gerade an mich; denn ich bin sein Vormund, sein Freund, aber auch sein Zuchtmeister. [...] H. ist fleißig. Er hat seit Sie nichts von ihm gesehen, 2 hübsche Landschaften gemalt, u. 8 bis 9 schöne Zeichnungen gefertigt, die weit besser sind, als die, so er ausgestellt hat. Außerdem hat er auf meinen Rath, viel nach der Natur studiert, u. sich ein kleines Kapital von Skizzen gesammelt, von dessen Interesse er nach u. nach zehren kann. Das Studium nach der Natur muß ihn weiter bringen, u. hat ihn auch in der That schon weiter gebracht. Übrigens muß er Skizzen vorrätzig haben, um sie im Winter ausführen zu

- können. Das ist sehr natürlich. Auch sind ihm fertige Zeichnungen nothwendig, theils der Arretierung u. des Studiums, theils der Liebhaber wegen, um etwas seinen Zeichnungen zeigen zu können.« (vgl. Brief von Wilhelm Gottlieb Becker an Friederike Elisabeth Oeser, 02.10.1783, Universitätsbibliothek Leipzig, Slg. Kestner / II / A / IV / 109, Brief 4, Fol. 11–12).
- 15 Becker, Wilhelm Gottlieb (Hg.): Der Plauische Grund. Mit Hinsicht auf Naturgeschichte und Schöne Gartenkunst, Nürnberg 1799, S. 49.
- 16 Ebd., S. 26.
- 17 Die zur Zeit des Erscheinens von »Der Plauische Grund« von Schiller und Goethe erarbeitete fragmentarische Schrift »Über den Dilettantismus« (gedruckt erschienen erstmals 1833) kann als pars pro toto dieser kritischen Haltung gesehen werden (vgl. Über den sogenannten Dilettantismus oder die praktische Liebhaberei in den Künsten. 1799., in: Goethe's sämtliche Werke in fünf Bänden. 4. Band, Paris 1840, S. 641–647). Darin wird Dilettantismus im Allgemeinen, in Malerei, Baukunst, Gartenkunst, lyrischer und pragmatischer Poesie, in Musik, Schauspiel- und Zeichenkunst unter die Lupe genommen. Es werden sowohl positive (»Nutzen«) als auch negative (»Schaden«) Aspekte des Dilettantismus für die einzelnen Künste herausgearbeitet. Schiller hatte zudem bereits in der Rezension »Über den Gartenkalender auf das Jahr 1795« moniert: »Seit den Hirschfeldischen Schriften über die Gartenkunst ist die Liebhaberei für schöne Kunstgärten in Deutschland immer allgemeiner geworden, aber nicht sehr zum Vortheil des guten Geschmacks, weil es an festen Principien fehlte und alles der Willkür überlassen blieb.« (Schiller Friedrich: Ueber den Gartenkalender auf das Jahr 1795. Tübingen bei Cotta, in: Schillers sämtliche Werke in zwölf Bänden, 12. Band, Stuttgart 1862, S. 299–306). Auch ein Rezensent von Beckers Übersetzung »Der Garten zu Beloiel«, der für die von Friedrich Nicolai herausgegebene Zeitschrift »Neue deutsche allgemeine Bibliothek« schrieb, beklagte in seinem Text zunächst erst einmal die Missstände in der deutschen Gartenkunst: »[...] Die Masse solcher Belehrungen wächst mit jeder Messe; es ist zu wünschen, daß sie doch endlich einmal auf unserm deutschen Boden fruchten mögen, wo, der Natur zum Hohn und der Kunst zum Trotz, in neuern Zeiten neben manchen guten Gartenanlagen, noch so viele Karrikaturen aufgestellt werden; und jeder Gemüsepflanzer sich zum Kunstgärtner, zum Schöpfer englischer Partien, und alles dessen, was daran hängt, erhebt.« (Neue allgemeine deutsche Bibliothek, 55. Band (1800), S. 103–104, hier S. 104 (online abrufbar unter: https://ds.ub.uni-bielefeld.de/viewer/resolver?urn=urn:nbn:de:0070-disa-2002571_055_3157, Stand: 23.11.2023).
- 18 Becker, Wilhelm Gottlieb: An den Herrn Krauß in Berlin. Beantwortung des vorhergehenden Schreibens, in: Becker, Wilhelm Gottlieb (Hg.): Taschenbuch für Gartenfreunde 1796, Leipzig 1795, S. 90–116, hier S. 95–96.
- 19 Becker 1799, S. 125.
- 20 Becker 1795 (wie Anm. 18), S. 90.
- 21 Becker 1799, S. 125–126.
- 22 Ebd., S. 111.
- 23 Ebd., S. 11–12.
- 24 Ebd., S. 111.
- 25 Ebd., S. 3.
- 26 Ebd., S. 125.
- 27 Ebd., S. 3.
- 28 Ebd., S. 2.
- 29 Ebd., S. 6.
- 30 »Jede dieser Garten-Anlagen kann ja ohnedies selten mehr als Ein Hauptgemälde mit untergeordneten und damit verbundenen Scenen enthalten, wenn man nicht eine kleine Provinz in einen solchen Garten umzubilden unternimmt.« (Becker 1799, S. 2).
- 31 »Es ist so interessant, solche Denkmäler einer frühern oder spätern Vorzeit vor Augen zu haben, und wir werden dadurch gereizt, uns in Gedanken in jene Zeiten zurück zu versetzen, und sie mit der gegenwärtigen in Vergleich zu bringen. [...] So wenig ich für die modernen Ruinen, zumal wenn sie eine unsern Gegenden fremdartige Bauart verathen sollen, gestimmt bin, weil sie die beabsichtigte Täuschung schlechterdings nicht hervorzubringen vermögen, man müßte denn auf den entfernten Höhen, welchen so leicht sich Niemand nähert, einen Augenpunkt wünschen [...]« (Becker 1799, S. 57).
- 32 Becker 1799, S. 41.
- 33 Becker 1795 (wie Anm. 18), S. 114.
- 34 Der ästhetische Blick musste allerdings auch erst mittels der Anschauung von Landschaftsgemälden erlernt werden.
- 35 Rapp hatte diesen Begriff bereits 1794 in dem Aufsatz »Fragmentarische Beiträge zu ästhetischer Ausbildung des deutschen Gartengeschmacks« genutzt und kann nach heutigem Kenntnisstand als Wortschöpfer angesehen werden (vgl. Rapp, Gottlob Heinrich: Fragmentarische Beiträge zu ästhetischer Ausbildung des deutschen Gartengeschmacks, in: Cotta, Johann Friedrich (Hg.): Taschenkalender auf das Jahr 1795 für Natur- und Gartenfreunde, Tübingen 1794, S. 92–142, hier S. 124–126). Schiller griff das Wort sogleich in seiner Rezension des genannten Taschenkalenders auf. Nach weiterer Recherche zu diesem Begriff ist zu konstatieren, dass er sich nicht durchgesetzt zu haben scheint: Auf der Plattform »Wörterbuchnetz«, die vom »Kompetenzentrum für elektronische Erschließungs- und Publikationsverfahren in den Geisteswissenschaften an der Universität Trier« gespeist wird, findet sich lediglich ein Eintrag in »Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm«. Becker verwendete in der Diskussion mit Adam Friedrich Krauß zunächst den Begriff »romantische Landschaft« (Becker 1795 (wie Anm. 18), S. 92–93), später

**WILHELM GOTTLIEB BECKERS WERK »DER PLAUISCHE GRUND« (1799)
UND SEIN KONZEPT DER »GARTENLANDSCHAFTEN«**

- kristallisierte sich der Begriff »Gartenlandschaft« für ihn als eindeutiger heraus.
- 36 Becker 1795 (wie Anm. 18), S. 115.
- 37 Becker 1799, S. 124.
- 38 Becker 1794 (wie Anm. 5), S. 28.
- 39 Rothe Schenke (Becker 1799, S. 79) und Haus des Hegereuters (Becker 1799, S. 126–127).
- 40 Becker 1799, S. 55.
- 41 Ebd., S. 21–22.
- 42 Ebd., S. 115–116.
- 43 Ebd., S. 113–114.
- 44 Ebd., S. 19.
- 45 Ebd., S. 114.
- 46 Ebd., S. 3–4.
- 47 Ebd., S. 43.
- 48 Ebd., S. 41.
- 49 Ebd., S. 22.
- 50 »[...] das vortreffliche rechte Felsengerippe, das [...] nur so viel mit einzelnen Bäumen und Sträuchern geschmückt ist, als die malerische Wirkung erfordert, um die grösseren Massen zu unterbrechen« (Becker 1799, S. 40).
- 51 »Der breite Anger, der zwischen dem Herrgebäude und der Weißeritz liegt, würde durch einige schicklich zerstreute Klumpen von Bäumen und Büschen ein gefälliges Ansehn bekommen, [...] und diese kleine Verschönerung würde selbst für das Vieh in der Hitze des Sommers von wirklichem Nutzen seyn.« (Becker 1799, S. 51).
- 52 »Wie angenehm würden nicht mit den natürlichen Wäldern kleine Gehölze und Haine von Lerchbäumen oder Platanen oder Acacien abwechseln [...]. Auf solche Weise dürfte demnach die freie Landschaft sich alle Vorzüge geschmückter Naturgärten zueignen, und hätte überdiess bei ihren eigentümlichen Reizen noch unendlich viel vor diesen voraus: denn es würde in ihr nicht nur der Freund der schönen Natur auf das angenehmste befriediget, sondern es gäbe hier auch für den Naturgelehrten in mehreren Fächern des Stoffes genug zu Betrachtung und nützlicher Prüfung.« (Becker 1799, S. 9–10).
- 53 »Wie sehr vergnügt nicht ein Obstbaum unter wildem Gehölze, ein Stachelbeerstrauch an einem Felsengewände, den irgend ein Vogel dahin gesäet« (Becker 1799, S. 42). Siehe hierzu auch: Gottschalk, Anja: Harmonische Vielfalt, Mischung und Kontraste. Zu Wald und Gehölzen in Wilhelm Gottlieb Beckers »Der Plauische Grund« (1799), in: Dresdner Geschichtsverein (Hg.): Wundervolles Wipfelrauschen. Der Wald als Inspirations- und Erholungsort, Heft 151 (3/2022), Dresden 2022, S. 24–34, hier S. 31–33.
- 54 Becker 1799, S. 6.
- 55 Ebd., S. 4.
- 56 Ebd., S. 40–41.
- 57 Ebd., S. 29.
- 58 Ebd., S. 30–31.
- 59 Ebd., S. 105.
- 60 »Wie leicht wäre es hier, durch solche Gebäude, die ganze Scene [...] in eine Gegend der Schweiz zu verwandeln!« (Becker 1799, S. 34).
- 61 »An dieser Gebirgsseite hin [...] von der Roßthaler Höhe herab, scheint eine beträchtliche Strecke eine taugliche Lage zum Weinbau zu haben. [...] Mich dünkt, ein breiter Strich mit Reben bepflanzt, und malerische Winzerhütten, wie man in Italien an der Küste des adriatischen Meers hin findet, [...] würden hier eine eben so zweckmäßige Anlage, als ein willkommener Anbau zur allgemeinen Verschönerung seyn.« (Becker 1799, S. 115).
- 62 Becker 1799, S. 105.
- 63 Ebd., S. 6.
- 64 Ebd., S. 4.
- 65 Ebd., S. 55.
- 66 »Die Vermischung der einheimischen Baumgewächse mit fremden, die in sogenannten englischen Gärten kein Gesetz ist, [...], ist in der freien Natur nicht unerlaubt. [...] Nur muss diese künstliche Mischung nicht überall eintreten und ins Tändelnde fallen, weil man sich sonst aus dem geschaffenen Paradiese, wie aus einem zu sehr geschmückten Garten, wieder nach der Wahrheit der Natur sehnen möchte.« (Becker 1799, S. 9). Siehe hierzu auch: Gottschalk 2022, S. 31–33.
- 67 Becker 1799, S. 1.
- 68 Ebd., S. 23.
- 69 Ebd., S. 127.
- 70 Ebd., S. 106.
- 71 Ebd., S. 1.
- 72 »O wie manche Gegend liesse sich auf eine so angenehme Weise mit wenigen Kosten verschönern, ohne dabei den landschaftlichen Ertrag zu vermindern.« (Becker 1799, S. 42); »Eine Art von See, [...] würde hier eine vortreffliche Wirkung thun; und diese Verschönerung würde dem Ertrage des Grundstücks keinen Nachtheil bereiten, weil der Fischfang die Ärnten ersetzen würde.« (Becker 1799, S. 113); »Höhen und Thäler leichter [...] verbinden [...] ohne dem Feldbau Schaden zu thun« (Becker 1799, S. 124).
- 73 Becker 1799, S. 1–2.
- 74 Ebd., S. 115.
- 75 Ebd., S. 128.
- 76 Ebd., S. 115–116.
- 77 Ebd., S. 98.
- 78 Ebd., S. 83.
- 79 Ebd., S. 97.
- 80 Vgl. hierzu auch: Schmidt, Erika: Dörfle mode, »ornamental farm«, Landesverschönerung. Einführung und Versuch einer Abgrenzung, in: Stiftung »Fürst-Pückler-Park Bad Muskau« (Hg.): Die »ornamental farm«. Gartenkunst und Landwirtschaft, Muskauer Schriften 7, Zittau 2010, S. 7–12). Dieser Beitrag hat es sich zur Aufgabe gemacht, die grundlegenden Ansätze Beckers für die Gestaltung einer Landschaft vorzustellen. Im Rahmen der Dissertation der Autorin sollen diese Ideen in Abgleich mit weiteren ähnlich gearteten Konzepten (so u. a. auch mit der »Ornamental Farm« und der Landesverschönerung) gestellt und ihre Rezeption vertiefend diskutiert werden.